

Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze.

Herausgegeben von Eduard Fuchs.

Sechstes Heft.

Der „historische Materialismus“

und

Die „Theorie des Mehrwerths“

von

K. Marx.

Eine populäre Darstellung.

Von

J. Stern.



München 1894,

Druck und Verlag von W. Ernst, Senefelderstraße 4.

Der historische Materialismus.

„Nun rollt vor dem betrouff'nen Blicke,
In festgegliedertem Verlauf,
Die Kette sich der Weltgeschichte
Wie ein vollendet Kunstwerk auf.“

Geibel.

Der historische Materialismus bildet die wissenschaftliche Grundlage der sozialdemokratischen Gedankenwelt.

Er lehrt: Die materiellen Existenzmittel, die Lebensmittel, spielen die Hauptrolle in der Geschichte; ihre Beschaffung und Vermehrung ist die Haupttriebfeder wie des einzelnen Menschen so des Menschengeschlechts, also der Geschichtsbewegung.

Die materiellen Existenzmittel sind in der Produktion (einschließlich Verkehrswesen) bedingt, in der menschlichen Thätigkeit, welche Lebensmittel erzeugt oder beschafft.

Die Produktion ist zu verschiedenen Zeiten verschieden; in der Art und Weise, wie sie betrieben wird, und — im Zusammenhang damit — in Bezug auf ihren Ertrag.

Diese Verschiedenheit der Produktion stellt sich dar als Fortschritt, als fortschreitende Entwicklung. Die Produktion schreitet stetig fort, indem die Menschen die Natur und ihre Kräfte immer mehr kennen lernen und den menschlichen Zwecken dienst- und nutzbar machen. Sie verwerthen die Naturkräfte und Naturprodukte immer ausgiebiger für die Beschaffung von Lebensmitteln und andern Gebrauchsartikeln zur Verannehmlichung des Lebens, sie ersinnen, schaffen und vervollkommen immer mehr Produktionsmittel (Werkzeuge) und Produktionsmethoden. — Ursprünglich arm wie die Thiere, noch ohnmächtig gegenüber den Kräften der Natur, noch unbekannt mit ihren eigenen Kräften, daher in ihrer Existenz auf das Wenige

angewiesen, was die Natur freiwillig bietet, steigern sie die Summe der Lebensmittel und Komfortartikel mehr und mehr. So wird das Menschengeschlecht allmählig aus einem Grus (Bettler) zum Kröfus.

Da die materiellen Existenzmittel das Nothwendigste und folglich Wichtigste für die Menschen sind, die *conditio sine qua non* (Grundbedingung) ihres Daseins, die Grundlage aller Lebensäußerung und Kräfteentfaltung, so folgt: daß die gesammte Kultur bedingt sein muß in der Produktion; daß also die mannigfaltigen historischen Verschiedenheiten und Veränderungen aus den Veränderungen der Produktion entspringen; daß das Gesetz der Entwicklung, welches in der Geschichte zu Tage tritt, das stetige Aufsteigen des Menschengeschlechts (im Ganzen!) zu höherer Vollkommenheit, als Entwicklung der Produktion zu begreifen ist, welche die Entwicklung auf allen andern Kulturgebieten bewirkt; daß die jeweilige Produktionsweise der verschiedenen Geschichtsepochen den sämtlichen Kulturerscheinungen jener Epoche, allen übrigen Kulturzweigen, auch den geistigen, ihren Stempel aufprägt; daß endlich die geschichtlichen Kämpfe hauptsächlich auf Kämpfe um materielle Güter resp. Interessen hinauslaufen.

Das abstrakte Gesetz der Entwicklung, das die Hegel'sche Philosophie für die Geschichte aufstellt, präcisirt der historische Materialismus von Marx-Engels dahin: die Entwicklung ist Entwicklung der Produktion, aus welcher alle übrigen Fortschritte resp. Veränderungen entspringen.

„Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt.“ (K. Marx.) Der Spruch *tempora mutantur et nos mutamur in illis* „Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen“ lautete daher besser: Die Produktion ändert sich und wir mit ihr.

Aus dem einfachen Satze also, daß die materiellen Existenzmittel die wichtigste Rolle in Geschichte und Leben spielen, ergeben sich drei überaus wichtige historische Prinzipien: 1. In der Entwicklung der Produktion ist die gesammte Kulturentwicklung bedingt. 2. Die Physiognomie jeder Kulturepoche trägt den Stempel der jeweiligen Produktionsweise im Ganzen wie in den einzelnen Zügen, auf materiellem wie auf geistigem Gebiet. 3. Die historischen

Kämpfe innerhalb der Menschheit sind vorzugsweise Kämpfe um materielle Güter oder Interessen.

Der historische Materialismus oder die materialistische Geschichtsauffassung ist eine durchaus revolutionäre Geschichtstheorie, indem sie zu der früheren ideologischen Geschichtsauffassung einen ähnlichen, ebenso scharfen Gegensatz bildet, wie die Lehre des Kopernikus von der Umdrehung der Erde um die Sonne zu der alten Weltanschauung.

Nach der ideologischen Geschichtsauffassung spielen die Ideen, die Gedanken oder Ansichten, die Hauptrolle in Geschichte und Menschenleben; die letzte Ursache der Kulturentwicklung wäre die geistige Entwicklung.

Ein Beispiel: Die Abschaffung der Menschenfresserei erklärt der Ideologe aus der geistigen Aufklärung, der erwachenden Einsicht, daß der Kannibalismus des Menschen unwürdig sei, der Materialist dagegen aus der Steigerung des Produktionsertrags, zufolge welcher die Menschen nicht mehr nöthig hatten, andere Menschen zu verspeisen, um ihren Hunger zu stillen.

„Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“ (K. Marx.) — „Die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen sind zu suchen nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer zunehmenden Einsicht . . . sondern in Veränderungen der Produktions- und Austauschweise.“ (F. Engels.)

Man hat den historischen Materialismus schon mit der Darwin'schen Evolutionstheorie verglichen, doch überbietet er dieselbe an wissenschaftlicher Tragweite ganz erheblich. Denn indem er die innerste Triebfeder der Geschichte enthüllt und aufgehehlt hat, bietet er zunächst den Schlüssel zum Verständniß der Entwicklungsstadien sämtlicher Kulturerrungenschaften, von den grob materiellen bis zu den sublimsten Idealgebilden, von den sozialen und politischen Einrichtungen und Kämpfen bis zur Wissenschaft, Kunst, Moral, Religion.

Im Lichte des historischen Materialismus erweisen sich die mannigfaltigen Stadien der Kulturgeschichte als das Ergebnis einer dem Menschengeschlecht immanenten Gesetzmäßigkeit, im Gegensatz zu

jenen kindischen Auffassungen, welche in der Geschichte bald das Werk vereinzelter Heroen, bald Gebilde des Zufalls erblicken, eine Auffassung, der selbst ein Voltaire huldigte und die in Pascals Bonmot ihren Ausdruck findet: „Wäre Kleopatras Nase länger oder kürzer gewesen, hätte die ganze Welt vielleicht eine andere Physiognomie“.

Eben dadurch aber ist er weiter von eminent praktischer Bedeutung für das richtige Verständniß der Gegenwart und ihrer Wirren und Kämpfe, und speziell dem Proletariat ist er zum zuverlässigen Kompaß geworden für den Kurs, auf dem es seine welthistorische Mission, die soziale Befreiung, erfüllen wird. Das Bestehende als ein geschichtlich Gewordenes nach seiner innern Gesetzmäßigkeit begreifend, in dem Bestehenden aber auch die Triebkräfte und Keime des Werdenen entdeckend, dabei ihr eigenes Können genau abwägend und dessen Macht wie dessen Grenzen klar erkennend, steuert die unter der Flagge des wissenschaftlichen Sozialismus für ihre Emanzipation kämpfende organisierte Arbeiterschaft zum Port einer schönen Zukunft, mit der Zuversicht des Kolumbus, der die neue Welt zu entdecken auszog; bewegt sich die sozialdemokratische Partei mit niemals schwankender Sicherheit auf dem Pfad, der zwischen der Skylla der Versumpfung und des Staatssozialismus und der Charybdis der Überstürzung und des Anarchismus hindurch führt.

Dem historischen Materialismus ist der Begriff Klasse entsprossen, den Marx und Engels in Geschichte und politische Ökonomie eingeführt haben, ein Begriff, mittelst dessen man sich erst im Labyrinth der Geschichte wie in dem vielverschlungenen Parteigetriebe der Gegenwart mit seinen mannigfaltigen Wandlungen zurechtfindet.

„In der Produktion beziehen sich die Menschen nicht allein auf die Natur. Sie produziren, indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Thätigkeit gegen einander austauschen. Um zu produziren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zu einander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Beziehung zur Natur, findet die Produktion statt. Je nach dem Charakter der Produktionsmittel werden natürlich diese gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Produzenten zu einander treten, die Bedingungen, unter welcher sie ihre Thätigkeiten austauschen und an dem Gesamttakt der

Produktion theilnehmen, verschieden sein. Mit der Erfindung eines neuen Kriegsinstrumentes, des Feuergewehrs, änderte sich nothwendig die ganze innere Organisation der Armee, verwandelten sich die Verhältnisse, innerhalb deren Individuen eine Armee bilden und als Armee wirken können, änderte sich auch das Verhältniß verschiedener Armeen zu einander. Die gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Individuen produziren, die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, ändern sich also, verwandeln sich mit der Veränderung und Entwicklung der Produktionsmittel, der Produktionskräfte. Die Produktionsverhältnisse in ihrer Gesamtheit bilden das, was man die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Gesellschaft nennt, und zwar eine Gesellschaft auf bestimmter geschichtlicher Entwicklungsstufe, eine Gesellschaft mit eigenthümlichem Charakter.“ (Marx.)

Der privatwirthschaftliche „Staat“ — wie wir das Gesellschaftsgebilde der Zivilisationsperiode nennen, in welchem die Einzelfamilien gefonderte wirtschaftliche Atome bilden, die durch das territoriale Band und die „Staatsgewalt“ lose, mechanisch vereinigt sind, im Gegensatz zur naturwüchsig kommunistischen Gensilgemeinschaft der Barbarei — stellt sich dar als eine Gesellschaftsformation, deren Struktur sich durch eine Mannigfaltigkeit von Klassen kennzeichnet; Klasse als ökonomische Kategorie: eine Menschengruppe von homogenen (gleichartigen) Wirthschaftsinteressen. Besizende und Besizlose bilden zu allen Zeiten die beiden Hauptklassen, die sich ihrerseits wiederum in allerlei Klassen, Gruppen und Untergruppen von heterogenen (ungleichartigen) Interessen differenziren. Der Staat ist Klassenstaat.

Zwischen Klassen und Klassengruppen tobt die Fehde, der Kampf um materielle Güter, um die politische Macht, deren letztes Ziel wirtschaftliche Interessen sind. „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft (des Staats) ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“ (Komm. Manifest.) Gegen sie treten die Völkerkriege an Bedeutung weit zurück.

Die ökonomisch mächtige, d. h. besizende Klasse, bedient sich der besizlosen Klasse zur Produktion, zur Vermehrung ihrer Reichtümer, d. h., sie beutet sie aus. — Desgleichen heuten die besizenden Klassen einander wechselseitig aus im Austausch der Produkte, und zwar werden die über die jeweilig wichtigsten Pro-

duktionsmittel verfügenden Klassen die andern vorzugsweise ausbeuten.

Die besitzende Klasse (resp. diejenige, welche die wichtigsten-ergiebigsten Produktionsmittel besitzt, also die reichste,) ist in der Regel auch die im Staat herrschende Klasse, sie hat das Übergewicht in Gesetzgebung und Verwaltung (Legislative und Exekutive).

Aber die Klassenverhältnisse sind nicht stabil. Andere Produktionsformen andere Klassen und Klassenverhältnisse. „Die Handmühle giebt die antike Gesellschaft mit Freien und Sklaven, die Wassermühle giebt die mittelalterliche Gesellschaft mit Feudalherrn und Leibeigenen, die Dampfmühle giebt die moderne Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten und Lohnproletariern“, so ungefähr lautet ein klassisches Wort von Marx. Mit den Fortschritten der Produktion, d. h. mit der Entdeckung und Verwerthung neuer Produktionskräfte und Produktionsmethoden und der Erfindung neuer Arbeitsmittel ändert sich die technische wie die soziale Arbeitstheilung, die Klassen und ihre wechselseitigen Beziehungen im Produziren, Austausch der Produkte und deren Vertheilung (Civilrecht). Die Produktion mittelst Sklaven war die antike Produktionsweise*), die mittelst Leibeigenen und die zünftlerische im Handwerk die mittelalterliche, die mittelst Lohnarbeitern die moderne.

Das Auftreten einer neuen Phase der Produktionstechnik führt u. A. eine Frontveränderung der gesellschaftlichen Produktions- und Austauschweise herbei, die sich der neuen Produktionsform anpaßt. Also: Neue Produktionstechnik, neue soziale Produktionsweise und soziale Ordnung.

Die neue Produktionsweise erweist sich in ihren Anfängen

*) Man beachte, daß Produktionsweise in Ausdrücken wie „kapitalistische Produktionsweise“ nicht die Produktionstechnik allein bezeichnet, sondern sich auch auf das soziale Verhältniß der Produktion bezieht, indem damit die Art, wie in einer bestimmten Epoche die besitzende Klasse mittelst der besitzlosen produziert, bezeichnet werden soll. Vgl. hiezu Marx in der Vorrede zur Kritik der politischen Ökonomie: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktionskräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft z.“ Dazu die oben S. 6 angeführte Stelle von Marx.

ähnlich nicht bloß für die Interessen der ausbeutenden, herrschenden, sondern auch der ausgebeuteten, beherrschten Klassen. Aber — nun lassen wir Marx selbst reden — „auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung gerathen die materiellen Produktionskräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen, oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um“.

Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage. Die neue Produktionsweise, ursprünglich gemeinnützlich, wird im Verlaufe gemeinlich, indem sie die Noth der Ausgebeuteten mehr und mehr steigert, die Zahl der Nothleidenden vermehrt; während doch die neue Produktionstechnik, vermöge des gesteigerten Produktionsertrags, dazu angethan ist, die ökonomische Klassenlage auch der Ausgebeuteten beträchtlich zu heben. Eben dies hat aber zur Folge, daß diese gegen die bestehende Gesellschaftsform sich auflehnen und eine neue Gesellschaftsform herbeizuführen bestrebt sind, in welcher die Vortheile der neuen Produktionstechnik auch ihr zu Statten kommen.

Nunmehr sucht die ausbeutende, herrschende Klasse mit gesteigerter Anwendung politischer Gewaltmittel sich in ihrer bedrohten Position zu behaupten. Vergebens; denn dem Ansturm der immer stärker anschwellenden Massen der Nothleidenden vermag sie auf die Dauer nicht Stand zu halten; das numerische Übergewicht der Ausgebeuteten entwindet schließlich der herrschenden Klasse das Instrument der Gewalt, womit sie ihre Privilegien — denen eine innere Berechtigung nicht mehr innewohnt — aufrecht hält, und zwingt sie zur Unterwerfung.

Das die Geschichte der bisherigen Revolutionen, welche das Ergebnis hatten, daß neue Klassen den Thron der Klassenherrschaft bestiegen. Und zwar hat jede neue Klassenherrschaft — dem gesteigerten Produktionsertrag entsprechend — den Kreis der Besitzenden erweitert.

Ein anderes Ergebnis wird der gegenwärtige Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie haben: er wird keine neue

Klassenherrschaft begründen, sondern mit den Klassen überhaupt aufräumen, die Scheidung der Gesellschaft in Klassen, und damit den „Staat“ beseitigen.

Die sozialdemokratische Bewegung ist Klassenbewegung in ihren Motiven und ihrem Verlauf, aber allgemeine Kulturbewegung in ihrem Ziel.

Mit der Dampfmaschine in Fabrik und Verkehrswejen ist die Produktion in ein neues Stadium getreten. Die Maschine hat die gesammte Produktion revolutionirt, sie auf eine vormals ungeahnte Höhe gebracht, die moderne Großindustrie und den Weltverkehr begründet und die kapitalistische Produktionsweise — die Produktion mittelst proletarischer Lohnarbeiter — entwickelt.

In ihren Anfängen gemeinnützlich, indem sie neue Erwerbsquellen öffnete, Lebensmittel und andere Gebrauchsartikel durch Massenproduktion verbilligte und die Strapazen der Arbeit verminderte, außerdem durch Verwandlung des Leibeigenen in einen freien Lohnarbeiter die persönliche Freiheit desselben erweiterte, (wie ähnlich die ehemalige Verwandlung der Sklaven in Leibeigene,) kehrte sie allmählig immer schlimmere Seiten hervor für die produzierenden Massen. Sie wurde die furchtbare Konkurrentin des menschlichen Arbeiters, verdrängte Tausende aus der Beschäftigung, erzeugte eine stets wachsende industrielle Reservearmee und verschlimmerte damit — zufolge geringer Nachfrage nach Muskelkraft und erhöhten Angebots derselben — auch die Arbeitsbedingungen der beschäftigten Arbeiter, bewirkte Herabsetzung der Löhne, Verlängerung der Arbeitszeit und andere Nachtheile, steigerte die Abhängigkeit der Arbeiter vom Arbeitgeber und gab sie der Willkür und dem durch kein ökonomisches Korrektiv beschränkten Druck preis. Auch in den andern Gesellschaftsschichten entfaltete sie mehr und mehr verheerende Wirkungen. Sie begann die Mittelschichten zu zerreiben und ins Proletariat versinken zu lassen. Sie steigerte den Konkurrenzkampf ins Maßlose und bewirkte die Vernichtung der kleineren Kapitalisten durch die großen, der großen durch die größeren wie durch die „Ringe“, verengerte so durch die immer weiter um sich greifende „Akumulation des Kapitals“ den Kreis der Besitzenden, welche zu Kapitalmagnaten von fabelhaften Reichtümern emporgewachsen, die aber wiederum selbst nie sicher sind vor den ökonomischen Stürmen und Erdbeben der Krisen und des Krachs

So sind „die materiellen Produktivkräfte mit den vorhandener Produktionsverhältnissen in Widerspruch gerathen“, d. h. die Großindustrie mittelst Maschinen wird immer unverträglicher mit der kapitalistischen Produktionsweise. Denn alle jene Uebel entspringen nicht aus der neuen Produktionstechnik an sich, sondern aus ihrer kapitalistischen Anwendung. An sich müßte die große Industrie mittelst Maschinen die Noth der Massen verringern resp. ganz beseitigen, indem sie ungeheure Ueberflüsse schafft: in ihrer kapitalistischen Anwendung steigert sie die Noth der Massen ungeheuer und schüttele ihre reichen Erzeugnisse den Kapitalisten in den Schooß. An sich müßte sie die Arbeiter von den Mühen der Arbeit entlasten: in ihrer kapitalistischen Anwendung entlastet sie die Kapitalisten und macht dagegen das Joch der Arbeiter immer drückender. An sich ist die Maschine ein uner schöpfliches Füllhorn des Segens, unter der Herrschaft des Kapitals wird sie ein Fluch für Millionen Ueberdies erweist sich die kapitalistische Produktionsweise nunmehr als Fessel der Produktion, indem sie dieselbe verhindert, sich ungehemmt zu entfalten. Welche Ueberflüsse könnten erzeugt, welche Kulturwerke könnten geschaffen werden, wenn die hochentwickelte Produktionstechnik der Gegenwart der kapitalistischen Fesseln entledigt würde. (Man denke nur z. B. an den Panamakanal.)

In der modernen Großindustrie ist die Produktionstechnik in ein Stadium gelangt, wo sie nicht nur mit der speziellen Produktionsweise, die wir kapitalistische nennen, also mit einer besonderer Art der Klassenverhältnisse, in Widerspruch gerathen ist, sondern mit der Differenzirung der Gesellschaft in Klassen überhaupt, oder kürzer gesagt, mit dem Klassenstaat.

Auch der Klassenstaat bedeutete ursprünglich einen Fortschritt. „So lange die menschliche Arbeit noch so wenig produktiv war, daß sie nur wenig Ueberschuß über die nothwendigen Lebensmittel hinaus lieferte, war Steigerung der Produktionskräfte, Ausdehnung des Verkehrs, Entwicklung von Staat und Recht, Begründung von Kunst und Wissenschaft nur möglich vermittelt einer gesteigerten Arbeitstheilung, die zu ihrer Grundlage haben mußte die große Arbeitstheilung zwischen den die einfache Handarbeit besorgenden Massen und den die Leitung der Arbeit, den Handel, die Staatsgeschäfte und späterhin die Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft betreibender

wenigen Bevorrechteten.“ (Fr. Engels.) „So lange die wirklich arbeitende Bevölkerung von ihrer nothwendigen Arbeit so sehr in Anspruch genommen wird, daß ihr keine Zeit zur Besorgung der gemeinsamen Geschäfte der Gesellschaft (Arbeitsleitung, Staatsgeschäfte, Rechtsangelegenheiten, Kunst, Wissenschaft zc. übrig bleibt, so lange mußte stets eine besondere Klasse bestehen, die, von der wirklichen Arbeit befreit, diese Angelegenheiten besorgte. (Derselbe.)*

Man kann hinzufügen: Der Klassenstaat war zugleich die nothwendige Durchgangsstation der Entwicklung von kleinen Verwandtschaftsgruppen (Gens) zur internationalen Gesellschaft. Mittelst des Waarentauschs rissen sich die Menschen von den partikularistischen Gens los und entwickelten die internationale Annäherung.

(Wie sich die Scheidung der Gesellschaft aus der Gens in Klassen und damit die Entwicklung des Privateigenthums als Folge der entwickelten Arbeitstheilung vollzog, darüber gibt Engels in „Der Ursprung der Familie zc.“ Aufschluß.)

Aber nunmehr hat der „Staat“, die Klassengesellschaft, ihre Existenzberechtigung verloren, sie ist gemeinschädlich geworden mit der fortgeschrittenen Produktion. „Erst die durch die große Industrie erreichte ungeheure Steigerung der Produktionskräfte erlaubt, die Arbeit auf alle Gesellschaftsglieder ohne Ausnahme zu vertheilen und dadurch die Arbeitszeit eines Jeden so zu beschränken, daß für alle hinreichend freie Zeit bleibt, um sich an den allgemeinen Angelegenheiten der Gesellschaft, theoretischen wie praktischen, zu betheiligen. Erst jetzt also ist jede herrschende und ausbeutende Klasse überflüssig und erst jetzt auch wird sie unerbittlich beseitigt werden.“ (Derselbe.)

„In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und moderne bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, . . . aber die im Schooße der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus.

*) „Eine höhere Kultur kann (hiese richtiger konnte) allein dort entstehen, wo es zwei unterschiedene Kasten der Gesellschaft gibt: die der Arbeitenden und die der Müßigen, zu wahrer Muße Befähigten.“ F. Nietzsche.

Mit dieser Gesellschaftsformation schließt die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.“ (K. Marx.)

Die Gesellschaftsformation der Barbarei war die naturwüchsig-kommunistische „Gens“, die der Zivilisation der „Staat“, der Klassenstaat; die der Kultur wird die „sozialistische Gesellschaft“ sein, die sämtliche Gesellschaftsglieder umfassende Konzentration der Produktion, welche durch die partielle mittelst der kapitalistischen Produktionsweise angebahnt wird.

Der Umwandlungsprozeß der kapitalistischen in die sozialistische Produktionsweise, des kapitalistischen Klassenstaat in die sozialistische Gesellschaft, vollzieht sich auf gleichem Wege wie die früheren Gesellschaftsrevolutionen. Das intensiv wie extensiv wachsende Massenelend der Proletarier erweckt sie zum Klassenbewußtsein*) und Klassenkampf, und bestimmt sie, sich zu organisiren, (wozu die großindustrielle Konzentration der Lohnarbeiter in Fabriken und Städten nicht wenig beiträgt, wie im Komm. Manifest ausgeführt ist,) gewerkschaftlich, um bessere Arbeitsbedingungen von den Arbeitgebern zu erkämpfen und nebenher den Mitgliedern manche Vortheile zu bieten, die der Einzelstehende sich nicht verschaffen kann, und politisch, als sozialdemokratische Partei, um auf die Gesetzgebung zu Gunsten des Proletariats einzuwirken und schließlich die politische Macht zu erringen, die Waffe, mittelst welcher die besitzende Klasse den kapitalistischen Klassenstaat gegen den Ansturm des Proletariats zu vertheidigen strebt und die sie um so leidenschaftlicher und gewaltthätiger handhabt, je bedrohlicher die Proletarierorganisationen anschwellen.

Vergebens: *vis consili expers mole ruit sua*. „Die Macht, welcher innere Vernünftigkeit gebriecht, stürzt in sich selbst zusammen.“ Die numerische Macht der Ausgebeuteten erlangt schließlich das Uebergewicht über die ökonomische und politische der mehr und mehr dezimirten ausbeutenden Klasse. Dazu kommt, daß die

*) Das in der Agitation viel gebrauchte Wort bezeichnet die Erkenntniß der Arbeiter, daß Arbeiter und Arbeitgeber verschiedene Klassen mit verschiedenen, einander kreuzenden Interessen bilden, (im Gegensatz zur Harmonieduſerei,) was agitatorisch im großen Stil erstmals von Lassalle in seinem bekannten Antwortschreiben vom 1. März 1863 den Arbeitern auseinandergesetzt wurde.

mannigfaltigen Uebel der kapitalistischen Produktionsweise für die besitzende Klasse selbst Vereinzelte derselben veranlaßt, sich mit dem Proletariat zu vereinigen und dessen Emanzipationskampf zu unterstützen und zu fördern. „In Zeiten, wo der Klassenkampf sich der Entscheidung nähert, nimmt der Auflösungsprozeß innerhalb der herrschenden Klasse, innerhalb der ganzen alten Gesellschaft, einen so heftigen, so grellen Charakter an, daß ein kleiner Theil der herrschenden Klasse sich von ihr losragt und sich der revolutionären Klasse anschließt, der Klasse, welche die Zukunft in ihren Händen hält. Wie daher früher ein Theil des Adels zur Bourgeoisie überging, so geht jetzt ein Theil der Bourgeoisie zum Proletariat über, und namentlich ein Theil der Bourgeois-Ideologen, welche zum theoretischen Verständniß der ganzen geschichtlichen Bewegung sich hinaufgearbeitet haben.“ (Komm. Manifest.) Wogegen aber die Masse der Bourgeoisie, beherrscht vom (kapitalistischen) Willen — der bekanntlich den menschlichen Intellekt unterjocht — gegen das Verständniß der sozialistischen Ideen sich bornirt und hartnäckig verschließt.

Auf der Hochwarte des sozialphilosophischen Gedankens hat Karl Marx diesen Prozeß klar vorhergesehen und mit der Sicherheit wissenschaftlicher Prophetie im 24. Kapitel des „Kapital“, 7. Abschn., prognosticirt, das Wort bewahrheitend: „Dem Denker, der sich auf den Gipfel eines großen historischen Prinzips stellt, offenbart sich die Zukunft, wie Moses auf dem Berge Nebo hineinschaute in das Land der Verheißung“.

Das Menschengeschlecht, im Zeitalter der Barbarei in kleinen kommunistischen Gruppen vereinigt, die aber gemäß dem Stand der unentwickelten Produktion arm waren, mußte in den Jahrtausende währenden Klassenkämpfen der Zivilisation die ganze Passionsgeschichte des Privateigentums durchmachen, um schließlich die internationale, alle Menschen unspannende, unendlich reiche sozialistische Gesellschaft und damit das Zeitalter der Kultur zu begründen.

*

*

*

Wie manche andere epochemachende Theorie neuerer Forschung ist der historische Materialismus an und für sich so einleuchtend, daß man schwer begreift, wie es kommt, daß er erst in der Neuzeit

entdeckt werden konnte. Der einfachste Verstand begreift, daß das erste und wichtigste Anliegen des Menschen die Existenz, das Leben ist, und daß folglich die Beschaffung der Existenzmittel, also der materiellen Lebensbedingungen, dem Menschen vor Allem am Herzen liegen muß. Und was vom einzelnen Menschen gilt, gilt auch von der Menschheit im Ganzen, vom Menschengeschlecht in Vergangenheit und Gegenwart.

Indessen lehrt ja Spinoza: „Die Menschen täuschen sich darin, daß sie glauben, sie seien frei. Diese Meinung besteht blos darin, daß sie ihrer Handlungen sich bewußt sind, die Ursachen aber, von welchen sie bestimmt werden, nicht kennen. Denn wenn sie sagen, die menschlichen Handlungen hängen vom Willen ab, so sind das Worte, von welchen sie keine Idee haben“.

Die ideologische Geschichtsauffassung hat ihren Grund in der That in einer ähnlichen logischen Hallucination wie der psychologische Irrthum von der Freiheit des Willens. Dort wie hier nimmt der oberflächliche Verstand die Vorstellungen oder Ideen, welche die wirklichen Motive der Handlungen (die Begierden) im Geiste begleiten, für die eigentlichen Motoren seines Willens; er verwechselt den idealen Reflex dieser Motive mit den Motiven selbst.

Mit dem Determinismus, der Lehre, daß der Wille wie alle Vorgänge in der Welt dem Causalitätsgesetz unterstellt ist, — auf dessen Grundlage, beiläufig bemerkt, der historische Materialismus erst aufgebaut werden konnte, da sonst von einer historischen Gesetzmäßigkeit nicht die Rede sein könnte — hat der historische Materialismus auch das gemein, daß er allen denen ein Gräuel und Scheuel ist, welche die Illusion ins Herz geschlossen haben, die Natur habe den Menschen eine Extrawurst gebraten, indem sie ihnen die Fähigkeit verlihen hätte, sich von der Abhängigkeit von der Natur im absoluten Sinne — kraft ihres moralischen Willens — zu emanzipiren. So lange aber die Herren Ideologen keinen Menschen vorführen, der leben kann, ohne gegessen und getrunken zu haben, kraft seines moralischen Willens, so lange wird ihre Opposition gegen den historischen Materialismus nicht weniger kindlich erscheinen, wie die der Bibलगläubigen gegen den Darwinismus oder der ehemaligen Verfechter des ptolemäischen Weltsystems gegen die Kopernikanische Lehre. „Eine Möglichkeit, daß der Mensch kein Theil der Natur wäre und ihrer

gemeinschaftlichen Ordnung nicht zu folgen hätte, gibt es nicht“, hat schon Spinoza geschrieben, dessen System überhaupt die philosophischen Fundamentalgedanken für die sozialen Theorien von Marx enthält.

Eine Degradirung des Geistes, wie Viele fälschlich glauben, involvirt der historische Materialismus keineswegs. Alle Produktionsfortschritte sind ja ein Ergebniß der menschlichen Intelligenz. Es ist also in letzter Instanz allerdings der menschliche Geist, der die Kultur schafft, aber der Geist, sofern er die Produktion vorwärts bringt und mittelst ihrer alles Andere.

Wiesem ist der historische Materialismus deshalb unsympathisch, weil er angeblich alle ideale Motive läugnet und alle ideale Bestrebungen verneint. Thut er dies wirklich? Mit Nichten. Er lehrt bloß, daß die materiellen Interessen die wichtigste Rolle im Menschenleben spielen, daß demgemäß der Mensch in erster Linie darauf bedacht ist, seine Existenz zu fristen, die Mittel zu seinem Lebensunterhalt zu sichern, und daß daher auch die meisten Menschen, wo sie vor die Alternative gestellt sind, wichtige materielle Interessen oder ideale Bestrebungen preiszugeben, lieber diese als jene opfern. Es ist doch klar: der Mensch kann leben ohne Zeitung zu lesen, ohne in die Kirche oder das Theater zu gehen, ohne sich mit Seife zu waschen, ohne christliche Liebe und ohne Humanität, ohne Religion und ohne Moral, aber er kann nicht leben ohne Nahrung, Kleidung, Wohnung. Im Verhältniß zu diesen sind alle idealen Dinge Luxusartikel. Es liegt auch ganz und gar keine Ueberschätzung der materiellen oder Unterschätzung der idealen Güter in der Theorie. Sie sagt ja nicht, was sein soll, sondern konstatirt was ist. Die Kuppel und die Fassade eines Palastes sind gewiß etwas Vorzüglicheres, als der Unterbau, aber der Unterbau kann bestehen ohne Kuppel, diese aber nicht ohne den Unterbau. Woran — beiläufig — zu ersehen, daß alle ideologischen Weltverbesserer, die mit Moral, Bildung u. s. f. die soziale Frage lösen wollen, das Pferd beim Schwanz aufzäumen und einem verrückten Baumeister gleichen, der zuerst die Kuppel und dann erst den Unterbau errichten will.

Neben der Begierde zum Leben hat der Mensch freilich noch allerlei Neigungen: zum Wissen, zur Wahrheit, zur Natur, zu Künsten, zu diesen und jenen Thätigkeiten, zu Spiel und Gesellig-

keit u. s. f., und je nach Persönlichkeit und Umständen können diese Neigungen schwach oder heftig auftreten. Aber es ist ein Gesetz der Affektlehre, daß der stärkere Affekt den schwächeren besiegt, und es ist weiter ein psychologisches Gesetz, daß der Selbsterhaltungstrieb der stärkste unter allen Affekten ist. Mithin ist den idealen Bestrebungen zweifellos ein sehr weites Feld geboten, aber wo sich dieselben mit wichtigen materiellen Interessen kreuzen, werden diese in der Regel das Feld behaupten.

Spaßhaft ist es übrigens, daß diese Bemängelung des historischen Materialismus von den Wortführern einer Klasse erhoben wird, in welcher Profitsucht und Streberei aufs üppigste ins Kraut geschossen sind, den Sinn für ideale Güter fast gänzlich erstickt und den widerlichsten praktischen Materialismus gezüchtet haben, der in grellestem Kontrast steht zu den idealistischen Phrasen, die man als Köder für den Massenbauernfang auszuwerfen liebt. Spaßhaft ist es, daß der fragliche Vorwurf gegen die Partei und Klasse erhoben wird, deren politische Bestrebungen freilich von materiellen Motiven den Anstoß empfangen haben, die in materialistischem Boden wurzeln, deren Wipfel aber hoch hinaufragt in die Region des Idealen und deren Träger zwar nicht wie Regan und Goneril dem Idealismus mit schönklingenden Worten um den Bart gehen, ihn aber gleich Cordelia um so inniger in's Herz geschlossen haben und ihm, dem von der herrschenden Klasse schändliche Verleugneten und Verstoßenen, liebevollste Pflege gewähren.

Aber das Wort, das Wort: Materialismus! die Deutschen, die den ersten Anspruch auf den philosophischen Doktorhut erheben, lassen sich von der Homonymität irre führen, von einem Wort ins Bockshorn jagen. Und ihr Faust sagt doch: „Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen“. Sogar „große“ Gelehrte begreifen nicht, daß zwischen historischem und moralischem Materialismus ein himmelweiter Unterschied ist und beide so viel mit einander gemein haben wie ein Salamander im Aquarium mit einem Salamander, den die Studenten in ihrer Kneipe reiben, oder ein Affe im zoologischen Garten mit einem Affen, den Jemand aus dem Wirthshaus nach Hause schleift.

Aber nicht bloß mit dem moralischen Materialismus, auch mit dem philosophischen Materialismus hat der historische Materialis-

mus nicht das Geringste zu schaffen. Nicht das Geringste, wiederhole ich, obgleich beide sogar von hervorragenden sozialistischen Theoretikern fälschlich in Zusammenhang gebracht werden. Der historische Materialismus betrifft lediglich die Entwicklungsgesetze des Menschengeschlechts nach ihrer materiellen Seite. Mit dem Universum, mit den Problemen des Seins, Werdens und Vergehens, mit der Erklärung der sog. seelischen Phänomene, (Empfindung, Fühlen, Denken, Wollen,) hat er nichts zu thun, ob man sie materialistisch, monistisch, transcendental oder wie sonst begreifen will, ist für den historischen Materialismus irrelevant, ebenso wie die verschiedenen medizinischen Richtungen. Eine Verquickung beider führt zu allerlei mitunter die Agitation erschwerenden Konfusionen.

Der wissenschaftliche Sozialismus ist eine Weltanschauung, gewiß; aber nicht eine allgemeine, sondern eine sozialphilosophische resp. sozialhistorische Weltanschauung.

Die „Theorie des Mehrwerths“.

Die vorliegende Arbeit wurde vor mehreren Jahren zum Zweck eines Vortrags niedergeschrieben und später gedruckt und mehrfach übersetzt. In dieser Form erscheint sie auch hier, mit einigen unwesentlichen Aenderungen.

Das Werk, in welchem Marx seine Werth-Theorie entwickelt, ist bekanntlich „Das Kapital.“

Obgleich die Schreibweise von Marx sehr klar, sogar schön und anziehend ist, so bringt es doch die Materie und die streng wissenschaftliche Behandlung mit sich, daß es Vielen ein Buch mit sieben Siegeln bleibt, namentlich wenn ihnen Zeit und Muße abgeht, sich eingehend damit zu befassen. Im Nachstehenden habe ich versucht, die Pointe dieser Theorie in aller Kürze leichtfaßlich darzulegen, den Kern loszuschälen, unter Beiseitlassen alles Speziellen Glied an Glied logisch zu reihen. Es soll damit nur ein Ariadnesfaden dargeboten werden, um sich leichter im „Kapital“ selbst zurecht zu finden.

I.

Was will die Werththeorie erklären?

Marx will mit seiner Werththeorie ergründen, woher es kommt, daß die Arbeit des Lohnarbeiters nicht nach ihrem vollen Werth bezahlt wird, sondern unter demselben.

Jeder käufliche Gegenstand, also jede Waare, muß nach ihrem Werth bezahlt werden und zwar nach sozialökonomischen Gesetzen, welche ebenso unverletzlich sind, wie Naturgesetze. Wer Brot, Fleisch, Schuhe, Kleider kauft, muß sie nach ihrem Werth bezahlen. Der Lohnarbeiter verkauft seine Arbeit an den Unternehmer oder Kapitalisten ebenfalls als Waare. Woher kommt es nun, daß dieje

Waare, die Arbeitskraft, eine Ausnahme von dieser Regel macht, indem der Kapitalist sie unter ihrem Werth kaufen kann?

Nicht jede Arbeit hat den Charakter einer Waare. Der Bauer verkauft nicht seine Arbeit, sondern sein Arbeitsprodukt, ebenso der Handwerker und der Großindustrielle. Der Lohnarbeiter dagegen verkauft keine Arbeitsprodukte, sondern seine Arbeitskraft, ebenso wie jeder Angestellte und Beamte bis hinauf zum Minister, der auch Lohnarbeiter ist, nur daß sein Lohn, d. h. der Preis seiner Waare Arbeit, nicht so niedrig ist wie der des industriellen Lohnarbeiters.

Nochmals also: Thatsache ist, daß der Arbeiter den Werth seiner Leistungen nicht erhält; aber wie ist das möglich? Schmiedet etwa auch die Natur Ausnahmegeetze wie die menschliche Gesellschaft?

II.

Was heißt Werth?

Um der Sache auf den Grund zu kommen, muß man sich zuvor klar darüber sein, was man unter „Werth“ versteht.

Ein Rock, eine Wurst, eine Zigarre haben einen Werth für mich, denn ich kann sie anziehen, essen, rauchen, also gebrauchen. Ein Velociped dagegen hat keinen Werth für mich, denn ich kann nicht Velociped fahren. Das Velociped hat aber dennoch einen Werth, nämlich für solche, welche fahren können. Für die Henne, die statt des Gerstenkörnchens einen Diamant aus dem Kehrriech fragt, hat dieser keinen Werth und sie läßt ihn verächtlich liegen.

Hienach hätten alle diejenigen Dinge einen Werth, die gebraucht werden können, die einem Gebrauchszwecke dienen.

Nun ist aber z. B. die Luft gewiß ein höchst nützlich Ding, welches jeder braucht. Und doch kann man nicht sagen, daß die Luft einen Werth hat, nämlich einen bestimmten in Geld ausdrückbaren Werth. Warum? Weil die Luft zwar einen Gebrauchswerth hat, aber von niemand gekauft wird. Jedermann besitzt davon so viel, daß niemand sie erst von anderen zu kaufen braucht. Ein Velociped dagegen kann ich, wenn ich z. B. ein solches bei einer Verlosung gewinne, verkaufen, d. h. gegen Geld vertauschen, und dieses Geld vertausche ich wieder gegen Dinge, die ich gebrauchen kann

In wasserreichen Gegenden hat das Wasser wie die Luft keinen bestimmten Werth, denn man kann es nicht verkaufen, d. h. vertauschen. In wasserarmen Gebirgsgegenden dagegen hat auch das Wasser einen bestimmten Werth, denn es ist verkäuflich, vertauschbar.

Daraus geht hervor, daß wir das Wort „Werth“ in zweierlei Bedeutung gebrauchen. Wir bezeichnen damit zunächst die Brauchbarkeit eines Gegenstandes. Sagen wir aber von einem Gegenstand, er habe keinen bestimmten Werth, so bezeichnen wir damit seine Vertauschbarkeit gegen andere Dinge.

Die Luft hat Gebrauchswerth, aber keinen Tauschwerth, der Rock hat Gebrauchswerth und Tauschwerth.

Statt Tauschwerth kann man auch sagen Waarenwerth.

Der bestimmte Werth eines Dinges oder sein Tauschwerth (in Geld ausgedrückt: sein Preis) drückt das Verhältniß aus, in welcher Quantität dieser Gebrauchsgegenstand oder diese Waare gegen die verschiedenen anderen menschlichen Gebrauchsgegenstände oder Waaren vertauschbar ist. Z. B. ein Paar Stiefel kosten 20 M., ein Ueberzieher 60 Mk., ein Schoppen Wein 50 Pf. Das heißt: Der Schneider bekommt für einen Ueberzieher 3 Paar Stiefel, oder 120 Schoppen Wein. Der Schuhmacher bekommt für ein Paar Stiefel 40 Schoppen Wein, muß aber 3 Paar Stiefel hergeben, um einen Ueberzieher zu erhalten. Der Wirth muß 40 Schoppen Wein für ein Paar Stiefel und 120 Schoppen Wein für einen Ueberzieher hergeben.

Wir wissen also jetzt, was der Werth der Waaren ist. Gehen wir weiter und fragen:

III.

Weshalb haben die Waaren verschiedenen Werth?

Warum ist der Ueberzieher 60 Mark werth, das Paar Stiefel bloß 20 Mark, der Schoppen Wein nur 50 Pf.?

Die Antwort lautet: Der Tauschwerth der Waaren wird bestimmt von der Größe der Arbeitszeit, welche die Herstellung dieser Waare erfordert. Eine Waare z. B., zu deren Herstellung ein ganzer Arbeitstag erforderlich ist, wird den doppelten Werth einer Waare haben, die in einem halben Arbeitstag gefertigt wird

und den hälftigen einer Waare, deren Herstellung zwei Arbeitstage in Anspruch nimmt. Jedes Arbeitsprodukt ist sozusagen geronnene, festgewordene Arbeitszeit, und je mehr Arbeitszeit ein Gegenstand repräsentirt, desto größeren Werth hat er im Tauschverkehr, d. h. desto größer ist sein Marktpreis oder sein Tauschwerth. Bei dem angeführten Beispiel von Ueberzieher, Stiefel und Wein rührt demnach die Preisverschiedenheit daher, daß die Herstellung des Ueberziehers dreimal so viel Zeit erfordert, als die der Stiefel und 120 Mal so viel, als die des Schoppen Weins.

Die Luft hat keinen Tausch- oder Waarenwerth; weil es davon übergenug giebt, bedarf es keiner menschlichen Arbeit, sie zu produziren oder zu beschaffen.

Es handelt sich hiebei nicht blos um die Herstellung des Ueberziehers aus dem fertigen Stoff, sondern um sämtliche Arbeiten, welche zur Gewinnung des betreffenden Stoffes, zur Fertigung der Werkzeuge und Gewinnung des Materials für dieselben, zur Erlernung der Arbeitsgeschicklichkeit zc. erforderlich waren. — Auch kann es sich dabei nicht um die Arbeitszeit handeln, welche der betreffende Arbeiter gebraucht hat, denn sonst müßte eine Waare desto mehr Werth haben, je länger ein Arbeiter daran arbeitet und die ungeschicktesten und faulsten Arbeiter würden alsdann die werthvollsten Waaren schaffen. Vielmehr ist die Arbeitszeit gemeint, welche unter den jeweiligen Kulturverhältnissen ein normaler Arbeiter dazu nöthig hat.

Es ist das natürlich auch nicht so gemeint, daß irgend eine Behörde oder geheime Gesellschaft diese Werthverhältnisse oder Preise feststellt, sondern von selbst, urfächlich, gestalten sich die Werthverhältnisse nach der zur Herstellung erforderlichen Gesamtarbeitszeit.

Dieses Werthgesetz, zuerst von dem englischen Nationalökonomem Ricardo (1772—1823) gefunden, ist von Marx tiefer und klarer fortentwickelt worden.

IV.

Veränderlichkeit des Werthes.

Wenn der Werth einer Waare der Arbeitszeit entspricht, welche die Herstellung derselben erfordert, so muß der Werth sich ändern, wenn die Produktionsweise eine andere wird. Tritt nämlich an

Stelle der bisherigen Produktionsweise eine solche, bei welcher diese Waare in noch viel kürzerer Zeit hergestellt wird, so muß auch der Werth dieser Waare entsprechend sinken.

Dies zeigt sich an Hunderten von Gegenständen des täglichen Gebrauches, welche früher, als sie noch durch Handarbeit hergestellt wurden, einen viel höheren Preis hatten, als jetzt, wo sie in der Fabrik durch die Maschine massenhaft hergestellt werden, so daß auf die Herstellung des einzelnen Artikels eine minimale Zeit kommt. Besonders deutlich wird dies durch die Zeitungen und Bücher veranschaulicht. Vor der Erfindung des Buchdrucks kostete ein Buch eine horrende Summe, weil es das Erzeugniß vieltägiger Schreibarbeit war; heutzutage erhält man täglich um einen Spottpreis sein Blatt, welches oft so umfangreich ist, wie eine kleine Broschüre, und wenn es gelesen ist, hat es nur noch den Makulaturwerth von kaum einigen Pfennig.

Aus diesem Grunde sagten wir oben „unter den jeweiligen Kulturverhältnissen“, weil nämlich mit der fortschreitenden Kultur, speziell der Technik, die zur Erzeugung einer Waare nöthige Zeit sich vermindert und demgemäß der Werth der Waare sinkt.

V.

Der Werth der Waare Arbeitskraft.

Wenn die Arbeitskraft als Waare käuflich ist, den Charakter von Waare hat, so muß sie in Bezug auf ihren Werth jeder anderen Waare gleich sein, d. h. ihr Werth, ihr Tausch- oder Marktwert, der Durchschnittspreis, den der Käufer, nämlich der Unternehmer, dafür zahlt, der Arbeitslohn, muß ebenfalls von der Zeit abhängen, welche erforderlich ist, sie herzustellen.

Was ist das?

Wie jede Waare durch ihren Gebrauch sich abnützt oder vernichtet wird und daher neu erzeugt werden muß, so auch die Waare Arbeitskraft.

Die Arbeitskraft ist eine Eigenschaft des lebendigen, arbeitsfähigen Arbeiters. Durch die Arbeit, d. h. durch den Gebrauch der Arbeitskraft, wird dieselbe abgenützt, wie überhaupt der menschliche Körper durch den Gebrauch, das ist eben das Leben, der Stoffwechsel, fortwährend abgenützt wird. Aus diesem Grunde muß der Mensch von Zeit zu Zeit Nahrung zu sich nehmen, um sein Leben wieder neu zu erzeugen, und der arbeitende Mensch braucht entsprechend

mehr Nahrung, weil die Arbeit die Lebenskraft besonders in Anspruch nimmt, was sich an der Ermüdung zeigt.

Die verbrauchte Arbeitskraft muß also immer wieder auf's neue hergestellt oder reproduziert werden. Der Arbeiter braucht daher vor allem ein Quantum Nahrung. Er braucht aber auch Kleidung, Wohnung und noch allerlei, was in zivilisirten Ländern zu den unentbehrlichen Dingen gehört.

Der verständige Leser hat nun schon errathen, wonach der Werth der Waare Arbeit sich bemißt: nach der Zeit, welche nöthig ist, die Lebensmittel herzustellen, um die Arbeitskraft zu reproduzieren. Der Werth der Arbeitskraft eines Tages wird also der Zeit entsprechen, welche erforderlich ist, um die Lebensmittel zu erzeugen, welche der Arbeiter an einem Tage gebraucht; der Werth der Arbeitskraft eines Monats, eines Jahres u. der Zeit, welche erforderlich ist, die Lebensmittel zu erzeugen, welche der Arbeiter in einem Monat, einem Jahre gebraucht.

Aus dem unter Ziffer IV. Gesagten geht auch hervor, daß je weiter die Kultur fortschreitet, desto weniger Zeit nothwendig ist, um die Arbeitskraft zu reproduzieren. Waren z. B. in einer früheren Kulturperiode 9 Stunden Arbeit nothwendig, um den täglichen Bedarf eines Arbeiters zu erzeugen, so können in einer späteren 6 oder noch viel weniger Stunden dazu ausreichen.

Resapituliren wir das Bisherige in kurzen Sätzen:

Der Werth einer Waare drückt das Verhältniß aus, in welchem sie gegen alle übrigen Waaren austauschbar ist.

Die Verschiedenheit des Werthes verschiedener Waaren entspricht der Verschiedenheit der Arbeitszeit, welche zur Erzeugung der Waaren nöthig ist.

Diese Arbeitszeit ist in den verschiedenen Kulturperioden verschieden, denn je weiter die Kultur fortschreitet, desto weniger Arbeitszeit ist zur Herstellung der Waaren erforderlich.

Die Arbeitszeit, welche nöthig ist, die Lebensmittel des Arbeiters zu erzeugen, bestimmt den Werth der Arbeitskraft, und je weiter die Kultur fortschreitet, desto weniger Arbeitszeit ist zur Herstellung der Lebensmittel des Arbeiters erforderlich.

Und nun weiter.

VI.

Der Tausch. Verkauf und Einkauf.

Schulze erbt von seinem Onkel eine Violine; Müller gewinnt bei einer Verlosung ein Jagdgewehr. Da Schulze kein Musikus aber ein Waidmann ist, Müller hingegen kein Jäger aber Geiger ist, so kommen sie miteinander überein die Dinge gegenseitig zu vertauschen. Es kann aber auch sein, daß Schulze seine Violine und Müller sein Gewehr verkauft, und daß mit dem Erlös jener das Gewehr, dieser die Violine kauft.

Im ersten Falle haben sie Waare gegen Waare direkt umgetauscht; im zweiten Falle spielte eine andere Waare, das Geld, das allgemeine Tauschmittel, die Vermittlerrolle.

Ein anderes Tableau: Der Bauer Hansjörg hat eine überzählige Kuh, möchte sich aber ein Faß Wein einlegen; der Bauer und Weingärtner Michel hat mehrere Fässer Wein im Keller liegen, die er verkaufen will, er könnte aber eine Kuh brauchen. Auch sie tauschen, entweder direkt, oder indirekt; d. h. sie vertauschen entweder ihre überschüssigen Produkte gegenseitig, oder jeder verkauft sein Produkt gegen Geld und kauft damit dasjenige Produkt, das ihm fehlt.

Verkauf und Kauf sind nichts als indirekter Tausch.

Statt
 Waare gegen Waare
 W — W

wird getauscht: Waare gegen Geld gegen Waare
 W — G — W.

Bei diesem Tausch hat keiner von beiden Tauschenden einen Profit gemacht, d. h. einen höheren Werth erhalten; sondern sie haben gleichwerthige Dinge (Äquivalente) wechselseitig ausgetauscht. Wären es ungleichwerthige Dinge, so würde der eine Theil auch die Begleichung des Ueberschusses durch Waare oder Geld fordern.

Warum aber haben sie getauscht? Weil jeder etwas hatte, das er nicht gebrauchen konnte, und etwas nicht hatte, das er gebrauchen konnte. Nicht um den Werth des einen oder des andern zu vermehren ging der Tauschprozeß vor sich, sondern um die Bedürfnisse beider Tauschenden zu befriedigen.

Man kann auch sagen: wegen des Gebrauchswerths, nicht wegen des Tauschwerths, wurde der Tausch gemacht.

VII.

Einkauf und Verkauf.

Herr Goldmann will sich etablieren. Sein Vater stellt ihm ein größeres Kapital zur Verfügung. Er errichtet eine Spinnerei, engagirt einen technischen und einen kaufmännischen Direktor, die den ganzen Betrieb einrichten und leiten, den Einkauf der Baumwolle, die Einstellung der Arbeiter u. s. w. Die Baumwolle wird in der Fabrik zu Garn verarbeitet und dieses wird durch den kaufmännischen Direktor und die Reisenden abgesetzt.

Ein wesentlicher Unterschied gegen die Tauschart in Ziffer VI springt jedem in die Augen. Herr Goldmann hat nicht Waare gegen Waare vertauscht durch Vermittlung des Geldes, sondern er hat ursprünglich Geld gehabt, er hat dieses ausgegeben, um Waaren einzukaufen, (die Fabrik mit der gesammten Einrichtung, die Rohbaumwolle, die Arbeitskräfte seiner Angestellten,) und dann verkauft er wiederum die Waaren, um sie wieder zu Geld zu machen. Die Tauschformel ist hier nicht $W - G - W$, sondern

Geld — Waare — Geld

G — W — G.

Er hat sein Geld in Waare verwandelt und verwandelt die Waare wieder in Geld.

Warum das? Der oben angegebene Grund des Tauschprozesses — hergeben eines Dinges, das man nicht braucht, für ein Ding, das man braucht — fällt hier weg, da nicht eine Waare gegen eine andere Waare vermittelt des Geldes, sondern im Gegentheil Geld gegen Geld vermittelt der Waare getauscht wurde. Herr Goldmann hatte Geld und hat wieder Geld bekommen.

Weshalb also hat er den Tauschprozeß in Szene gesetzt? Doch sicherlich nicht bloß, um seinem Geld eine Motion zu machen, sondern — um Profit zu machen, Mehrwerth zu erhalten. Das Geld, welches in Herrn Goldmanns Kasse zurückkehrt, soll mehr sein, als das, welches aus der Kasse herauspazierte. Das Geld am Ende der Zirkulation soll einen höheren Betrag ausmachen, als am Anfang derselben. Andernfalls wäre Herr Goldmann ein Thor gewesen, daß er sein Geld auf die Wanderschaft geschickt hat, (wobei

er immerhin riskieren muß, daß es nicht wieder in seinem vollen Betrag zurückkehrt,) statt es behaglich im Geldschrank liegen zu lassen.

Herr Goldmann, oder sagen wir allgemein der Kapitalist, will sein Geld nicht träge im Kasten liegen lassen als Schatz, sondern er will es zirkulieren lassen als Kapital. Denn unter Kapital versteht man eben Geld (oder überhaupt jeden Werthgegenstand), das sich vermehrt. Das Kapital heckt, es gebärt Junge, bekommt Kinder und Kindeskinde.

Der Kapitalist muß Mehrwerth erzielen, sein Geld muß am Ende der Zirkulation einen Zuwachs erhalten haben, sonst hätte sein Gebahren keinen Sinn. Und die Erfahrung bestätigt dieses logische Raisonnement. Das industrielle und Handelskapital vermehrt sich immer mehr und macht seine Besitzer immer reicher. „Wer da hat, dem wird gegeben.“

VIII.

Ein Problem.

Woher stammt nun der Mehrwerth? Das ist die schwierige Frage, über welche sich schon viele Nationalökonomien den Kopf zerbrochen hatten, ohne die Lösung finden zu können.

Wie unter Ziffer II bemerkt wurde, wird der Waarenwerth von soziologischen Gesetzen geregelt, welche ebenso unverletzlich sind, wie die physikalischen Gesetze. Der Käufer einer Waare muß sie nach ihrem Werth bezahlen, ob er will oder nicht, d. h. er muß ein Aequivalent, eine gleichwerthige Waare — in Natura oder Geld — dafür geben. Kauft also der Kapitalist Rohstoff, Arbeitsmittel und Arbeitskraft, so muß er sie nach ihrem wahren Werth bezahlen, und verkauft er sein Produkt, so erhält er dafür wiederum so viel Geld, als ihm Rohstoff und Arbeitskraft gekostet haben und als an Arbeitsmitteln für die betreffende Waare verbraucht, resp. abgenützt wurde.

Blieben wir bei der Baumwollspinnerei. Ein Arbeiter verarbeitet in 6 Stunden 10 Pfund Baumwolle, d. h. er verwandelt sie in Garn. In diesen 10 Pfund Garn steckt neben der sechsständigen Arbeit auch ein Theil der Arbeitsmittel, welche dabei abgenützt werden, und die wir mit „Spindel“ zusammenfassen wollen. Das Pfund Rohbaumwolle komme auf 1 Mark, das Pfund Baum-

wollengarn auf $1\frac{1}{2}$ Mark. An Spindel wurde bei 10 Pfund Baumwolle abgenützt 2 Mark. Der Arbeitstaglohn beträgt 3 Mark.

Also

Ausgabe:

10 Pfund Rohbaumwolle	10	Mark
Dazu Spindel	2	"
Arbeitslohn	3	"

Summa 15 Mark.

Einnahme:

10 Pfund Baumwollgarn à $1\frac{1}{2}$ Mark = 15 Mark.

Also Einnahme und Ausgabe gleich. Woher also der Mehrwerth? *)

IX.

Die Lösung.

Wir haben in Ziffer V. gesagt, in einer fortgeschrittenen Kulturperiode möge die Zeit, welche erforderlich ist, um die tägliche Arbeitskraft des Arbeiters zu reproduziren, nur 6 Stunden, auch noch weit weniger betragen. Bleiben wir bei 6 Stunden.

Sind 6 Stunden ausreichend, um die täglichen Lebensmittel des Arbeiters zu erzeugen, so steckt auch im Arbeitslohn nicht mehr als das Aequivalent von 6 Stunden Arbeitszeit. (Mit andern Worten: der Arbeitslohn wird in diesem Fall nach dem Werthgesetz nur halb soviel betragen, als wenn zwölf Stunden nothwendig wären, die täglichen Lebensmittel des Arbeiters zu erzeugen.) Folglich hat auch der Unternehmer, der Käufer der Waare Arbeitskraft, den vollen Werth des Arbeitslohns (das Aequivalent) zurück erhalten, wenn ihm der Arbeiter 6 Stunden gearbeitet hat. Er müßte also jetzt den Arbeiter für diesen Tag aufhören lassen zu arbeiten, resp. er müßte ihn für die weiteren Tagesstunden besonders bezahlen.

Der Unternehmer, oder vielmehr die Unternehmerklasse, dehnt aber vielmehr den Arbeitstag so viel als möglich aus, ohne den Arbeiter für den Ueberschuß an Arbeitszeit extra zu entschädigen. —

*) Preisschwankungen im Einkauf hätten entsprechende Preisschwankungen im Verkauf zur Folge.

bleiben wir bei obigem Beispiel und nehmen wir einen bloß zwölfstündigen Arbeitstag.

Ausgabe des Kapitalisten.

Für die ersten 6 Tagesstunden:

wie oben	10 Pfund Rohbaumwolle	10 Mark
	Dazu Spindel . . .	2 "
	Arbeitslohn . . .	3 "
	Summa	15 Mark.

Für die weiteren 6 Tagesstunden:

	10 Pfund Rohbaumwolle	10 Mark
	Dazu Spindel . . .	2 "
	Arbeitslohn . . .	— "
	Summa	27 Mark.

Einnahme.

20 Pfund Baumwollgarn à $1\frac{1}{2}$ Mark = 30 Mark.

Also Gewinn — täglich an einem Arbeiter — 3 Mark, nämlich gerade soviel als der Arbeitslohn für die weiteren sechs Stunden betragen haben würde.

In der unbezahlten Arbeitszeit besteht der Mehrwerth; nämlich in den unbezahlten Arbeitsstunden, welche der Arbeiter mehr arbeitet, als unter den dermaligen Kulturverhältnissen nöthig ist, seine täglichen Lebensmittel zu erzeugen.

Wir sehen, daß dem Werthgesetz kein Haar gekrümmt wurde und dennoch hat der Kapitalist Mehrwerth erzielt, daß der Kapitalist die Arbeitskraft nach ihrem vollen Waarenwerth bezahlt hat und doch die Arbeit unter ihrem Werthe bezahlt. Weil nämlich die Waare Arbeitskraft eine Waare eigener Art ist. Beim Verbrauch anderer Waaren werden keine neuen Waaren erzeugt; der Verbrauch der Waare Arbeitskraft besteht aber darin, daß sie neue Waaren erzeugt. Bei andern Waaren wird der Tauschwerth durch den Verbrauch vollständig verschlungen. Die Waare Arbeitskraft dagegen ist noch weiter brauchbar, auch wenn so viel von ihr verbraucht ist, als ihr Tauschwerth beträgt. Da der Werth der Waare Arbeitskraft elastisch (variabel) ist, d. h. mit der fortschreitenden Kultur immer geringer wird, während die Leistungsfähigkeit der Arbeitskraft sich nicht verringert — d. h. der Arbeiter kann 12 und mehr Stunden

arbeiten, auch wenn zur Reproduktion seiner täglichen Arbeitskraft nur 6 Stunden und weniger ausreichen — so kann der Käufer der Arbeitskraft den Waarenwerth derselben voll bezahlen und gleichwohl Mehrwerth erzielen.

Mit kurzen Worten läßt sich die Lösung des Problems in dem Wort zusammenfassen: die Differenz zwischen dem Gebrauchswerth und dem Tauschwerth der Waare Arbeitskraft bildet den Mehrwerth.

X.

Resumé.

Mit Vorstehendem glaube ich den Nerv der Marxistischen Werththeorie bloßgelegt zu haben.

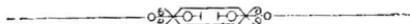
Auf den kürzesten Renner gebracht ist das Ergebnis dieses: Im Naturzustand hat der Mensch seine ganze Arbeitskraft nöthig, um sein Leben zu erhalten, seine nothwendigen Existenzmittel zu beschaffen und sich gegen feindliche Elemente zu schützen. Mit der anbrechenden und immer mehr fortschreitenden Kultur (Association und Arbeitstheilung, Urbarmachung des Bodens u., Erfindungen, Bervollkommnung der Arbeitsmittel, Vermehrung der Erkenntniß, besonders der Natur und ihrer Kräfte,) braucht er immer weniger Zeit zur Arbeit für seine nothwendigen Bedürfnisse. Er kann sich daher der Muße hingeben, resp. seine Arbeitskraft zur Erhöhung des Komforts verwerthen, sein Leben mehr und mehr verschönern und verfeinern. Das System der Lohnarbeit aber bringt es mit sich, daß dieser durch die Kultur errungene Vortheil (Muße und Komfort) nur denen zu gut kommt, welche Kapital besitzen, wogegen das Proletariat, fast ebenso wie der Mensch im Naturzustand, seine ganze Arbeitskraft aufbieten muß, um sich nothdürftig zu erhalten, da die Arbeitslöhne sich immer auf dem niedrigsten Niveau des standard of life bewegen und zwar bei ausgedehntester Arbeitszeit.

Lohnarbeit ist Frohnarbeit: Außer der gesellschaftlich nothwendigen Arbeit für die eigenen Bedürfnisse muß der Arbeiter viele Stunden arbeiten, deren Arbeitsertrag lediglich dem Kapitalisten zu gute kommen.

Weshalb aber ist der Lohnarbeiter gezwungen, seine Arbeitskraft als Waare zu verkaufen? Weil die natürlichen und künstlichen Arbeitsmittel (Grund und Boden, Fabriken und Werkstätten, Bergwerke, Verkehrsmittel,) dem Kapitalisten gehören.*)

Ueberführung der Arbeitsmittel aus dem Privat- in den Kollektivbesitz, sozialistische Produktionsweise an Stelle der kapitalistischen, muß darum das Ziel einer vernünftigen Sozialpolitik sein.

*) Der Tauschwerth der Waaren rührt nicht von den Eigenschaften her, welche den Waaren an und für sich innewohnen, (eine Weige und ein Jagdgewehr haben sachlich nichts miteinander gemein,) sondern von den sozialen Zuständen. Das ist es, was Marx mit dem „Fetischcharakter der Waaren“ meint: die Menschen legen den Dingen Eigenschaften bei, die nicht von den Dingen, sondern von den menschlichen Gesellschaftszuständen herrühren, so wie der Götzendiener dem Fetisch seine eigenen Eigenschaften andichtet. — Die Rolle, welche die moderne Produktionsweise (Dampfmaschine) in der Lohnarbeit spielt, wird im „Kapital“ eingehend beleuchtet.



Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze.

Herausgegeben von Eduard Fuchs.

1. Heft. **Die Philosophie in der Sozialdemokratie** von Prof. Huber. 40 S. 40 ₰
2. Heft. **Vorrede zum System der erworbenen Rechte** von Ferdinand Lassalle. 2. Aufl. 20 S. 20 ₰
3. Heft. **Die Juden als Verbrecher.** Eine Beleuchtung antisemitischer Beweisführung von Dr. H. Luz. 32 S. 40 ₰
4. u. 5. Heft. **Das Evangelium eines armen Sünders** von Wilhelm Weitling. Mit einem Vorwort von Eduard Fuchs. 104 S. 80 ₰
6. Heft. **„Der historische Materialismus“** und **„Die Werththeorie“** von K. Marx, beide populär dargestellt von J. Stern. 32 S. 30 ₰

Des ferneren gelangt demnächst zur Veröffentlichung:

- 7 Heft. **Der Einfluß der Krisen und der hohen Lebensmittelpreise auf das Gesellschaftsleben** von J. S.
-